

Anklam im Jahre 1806.

(Aus dem Tagebuche des Leutnants Heinrich v. Burghagen mitgeteilt von Dr. D. Grotefend.)

(Aus „Unser Pommernland“ 1919, Heft 2.)

Schon oft hatten die Blicke des Verfassers von weitem auf den Türmen Anklams geruht; nun endlich bot sich ihm Gelegenheit, auch diese Stadt näher kennen zu lernen. Am 12. Juli 1806 unternahm er mit mehreren Offizieren die Fahrt nach diejer teils preußischen, teils schwedischen Stadt. Die Reise ging aber nicht etwa über die sogenannte Fährinsel zwischen Regezow und Zecherin, denn dort bestand gar keine Fährgelegenheit, auch konnte sich niemand entsinnen, daß jemals eine solche dort gewesen wäre; sie enthielt nur die Wohnung eines Anklamer Zolleinnehmers für die den Strom benutzenden Schiffe. Die Ueberfahrt über den Strom war mit einigen Schwierigkeiten verknüpft: nachdem man eine für den Landwirt sehr schöne, fruchtbare Gegend mit guter Bodenkultur und prachtvollem Saatenstand durchfahren hatte, kam man bei Regezow an den hier beträchtlich breiten Strom. Bis zu diesem Orte müssen die Bewohner des Dorfes Zecherin, denen die Besorgung des Uebersehens obliegt, der Uferverhältnisse wegen mit ihren Booten fahren, um überhaupt Pferde und Wagen aufnehmen zu können. Wenn nun der Strom auf mehreren zusammengebundenen Rähnen überquert war, zwangen die jenseitigen in breiter Ausdehnung sehr sumpfigen Ufer noch zu einem weiteren Umweg: es mußte, ehe man das feste Land erreichte, einer der drei vom Strom aus landeinwärts führenden Gräben befahren werden. Es waren dies 1. die sogenannte Beed, die beim Dorfe Bugewitz anfing und bis zu einem zum Dorfe Bargischow führenden Damm benutzt werden mußte; 2. der Fährdamm Graben, der $\frac{1}{4}$ Meile von Bargischow, und 3. der Nichtgraben, der beim Schadesfähr seinen Anfang hatte. Nach längerer Fahrt erreichte man endlich eine ausgedehnte, „mit guten, zum Teil hübschen Häusern besetzte“ Vorstadt Anklams. Zwischen ihr und der eigentlichen Stadt sind auf den im Jahre 1762 abgetragenen Wällen, deren Ringmauern jedoch in ziemlicher Höhe erhalten blieben, Gärten angelegt; mehrere Alleen von Linden und Pappeln führen auf das „antike“, mit einem langen gewölbten Gange versehene Tor (das Steintor) zu. Drei Vorstädte hat Anklam, die nach den drei durchfahrbaren Toren, dem Stein-, Stolper- und Peenator, genannt sind; das 4. Tor, das Burgtor, kann nicht durchfahren werden. Die Peenevorstadt lag schon auf schwedischem Gebiet. Die dortigen Grenzverhältnisse ergaben auch hier angefaßt des noch

immerhin bestehenden Kriegszustandes geradezu ein idyllisches Bild. Ueber die Peene führte hier eine Aufziehbrücke mit doppelten, beim Niederlassen sich zusammenfügenden Falltüren; an ihrem Ende standen am jenseitigen Ufer je ein preußisches Wacht- und Zollhaus. Diese waren wieder mit einem die Grenze zwischen Preußen und Schweden bildenden, kleinen Graben umgeben, über den eine kleinere, zwölf Fuß lange Brücke zur schwedischen Peenevorstadt führte. Der diesseitige Grabenrand war schon vor vielen Jahren preußischerseits mit Pallisaden eingefaßt, durch die an jeder kleinen Brücke ein Tor führte, das aber bei Tage, sogar während des Kriegszustandes, niemals verschlossen war. Jenseits des Grabens hatten die Schweden vor wenigen Wochen erst einen Pallisadenzaun errichtet und die kleine Brücke mit einem Eitertor abgeschlossen, neben dem sich ein Drehkreuz befand. So standen sich die preußischen und schwedischen Posten an der kleinen Brücke in einem Abstand von nur 6 Schritten gegenüber. Während Militärpersonen nur bis zu diesen Posten sich hinbewegen durften, konnten alle Zivilisten ungehindert hinüber- und herübergehen. Und das während des drohenden Kriegszustandes! — Nach eingenommener Erfrischung in der „Traube“ am Markt, bei der besonders das berühmte Anklamer „Weißbier“ großen Anklang fand, besichtigte v. Burghagen eingehend die Stadt, von deren 24 Straßen 8 nach dem ein regelmäßiges Viereck und genau nach den Himmelsrichtungen ausgerichteten Markte führten. Unter den zum Teil ansehnlichen Häusern, die meist in „antiken Geschmack“ und mit dem Giebel nach der Straßenseite hin gebaut waren, fielen ihm vorzüglich einige auf, die sich durch Fenster und Spiegelglas auszeichneten. Besonders gut war die im Jahre 1775, freilich am etwas entlegenen Wall errichtete Kaserne gebaut, die damals zum Teil als Magazin verwendet wurde, teils stubenweise vermietet war. Mitten auf dem Markte stand das „sehr antike“, geräumige und mit einem Turm versehene Rathaus, das mit allen möglichen Figuren, ausgeschlitzten Fenstern und Türzargen geziert war. In den Sitzungszimmern bewunderte der Verfasser die Bildnisse der pommerschen Herzöge von Erich II. bis auf Philipp Julius sowie den gemalten Stammbaum des Herzoghauses, von denen er nur bedauert, daß sie zu hoch aufgehängt seien, so daß sie schlecht zu sehen und die Inschriften nicht zu lesen waren. Flüchtiger wurden auch noch die Marien-, St. Geist- und

Nikolaiikirche, letztere besonders auffallend durch ihren hohen, mit Kupfer gedeckten aber seitwärts sich neigenden Turm, besichtigt. Der Verfasser ließ sich noch berichten, daß das ganze Stadtfeld mit einem kleinen Wall und Graben umschlossen und früher durch 4 Warttürme gesichert gewesen sei; von diesen stand aber nur noch der an der Stettiner Landstraße errichtete, der sogenannte „Hohe Stein“. Einen weiten Blick über das sumpfige, nur auf einem im Zickzack verlaufenden Damme zu passierenden Gelände

bis nach dem Dorfe Zietzen hin gewährte der oberste Boden des dicht am Bollwerk gelegenen Backhofes. Zum Schluß seines Anklamer Aufenthaltes besichtigte v. Burghagen den auf der Peene liegenden, in Stettin beheimateten Dreimaster „Friedrich und Wilhelm“, der in seinen beiden Räumen 150 Last faßte; diese Menge machte sich der Landmann dadurch verständlich, daß er sie in 450 Wispel Getreide umsetzte, „mithin mehr als der jährliche Ertrag eines bedeutenden Landgutes“.